

und lernte es auch in der Sonntagsschule zu Münchweilen nicht (bis zum 28. Altersjahre blieb er dessen unkundig); dagegen wurde er im benachbarten Sirmach konfirmirt. Soweit er jedoch in Berührung kam mit der unterrichtenden Autorität, wurden mannigfache Klagen über ihn laut, da er lieber in den Wassergräben und Mühltrieben herumstrich und eine auffallende Zerstreuung für andere Dinge zeigte. Die Mechanik war eben schon seine Heimat; seine Mission erfüllte bereits seine ganze Seele; sein Auge hing unverwandt an dem Genius, der ihn zu seinen Höhen rief und lockte.

Es gibt fürwahr kein anziehenderes und erhebenderes Studium, als den Entwicklungsgang, das instinktive Leben genialer Männer und Frauen zu erforschen. Es ist ein entzückender Einblick in die geheimste Werkstätte der geistigen Natur: der menschliche Geist rankt an der Schöpfung wie eine Rebe am Ulmenbaum empor in die Sphäre des Lichtes, das ihm den Zweck und Zusammenhang der Dinge enthüllt; wie ein elektrischer Strom breitet er sich aus über die Silberadern, welche der teleologische Gedanke der Allmacht reich verzweigt durch alle Schachte der Natur treibt. Es ist, als ob den Genius ein Sirenenlied bestricke, welchem lauschend und nachgehend er alles um sich her vergisst, keine Mühsal kennt und kein Opfer scheut. Es ist das heilige, machtvolle Walten des Gottesgeistes im Menschengeiste, es sind die höchsten Glanz- und Lichtpunkte im Leben der Menschheit, wo ihr moralisches Wesen in seiner Reinheit strahlend hervortritt. Gewiss sind die lieblichsten Perlen im Kranze der wechselnden Geschlechter jene Geister, bei denen das spezifische Talent frühzeitig und mit energischer Entschiedenheit die Hülle der Alltäglichkeit und der Hindernisse durchbrochen. Erinnern wir uns eines Linné, den seine Liebe zu den Pflanzen für das Latein ungeschickt machte¹⁾, eines Ole Bull, der statt Theologie zu studiren, seine angebotene Violine führte, eines Tycho de Brahe²⁾, eines Vausancon³⁾, Pierre Jacquet Droz, Ferd. Berthoud⁴⁾, J. H. Lampert⁵⁾, Christ. Arnold⁶⁾, eines Bernini⁷⁾, Mozart⁸⁾, eines Cäsar Ducornet, dessen Malergenie sich selbst durch das Organ der Füsse Bahn brach⁹⁾ u. s. w. u. s. w.

¹⁾ So dass sein Vater, an ihm verzweifelnd, ihn schon zu einem Schuster in die Lehre gab.

²⁾ 1546 aus einem alten dänischen Adelsgeschlechte geboren. Auf der Universität wurde er von der Astronomie unwiderstehlich angezogen, und als seine Eltern seinem Lehrer den Befehl gaben, ihn strengstens von dieser Beschäftigung abzulenken, trieb er seine Studien mit kärglichen Mitteln des Nachts, während sein Mentor schlief.

³⁾ Seine fromme Mutter nahm ihn am Sonntag in eine Frauengesellschaft mit, und während diese in Gespräche vertieft war, beobachtete er durch eine Spalte in der Wand eine Uhr im Nebenzimmer, und ruhte nicht eher, bis er das Geheimnis ihres Mechanismus gefunden und ihn nachmachen konnte.

⁴⁾ Beide im Kanton Neuenburg in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts geboren, beide zum geistlichen Stande bestimmt (der erstere schon ausstudirt) und durch Bekanntwerden mit der Uhrmacherei mächtig zur Mechanik hingezogen und zu hochberühmten Uhrmachern und Mechanikern geworden.

⁵⁾ 1728 in Mühlhausen geboren. Sein Vater ein armer Schneider und er selber dessen Lehrling. Nebenbei malte er Bilder für Kinder und kaufte aus dem Erlöse Kerzen, bei deren Schein er ganze Nächte über Büchern sass. Nachdem er dann Kopist und Sekretär gewesen, fing er im 17. Jahre Philosophie und Mathematik zu studiren an und wurde einer der grössten Mathematiker.

⁶⁾ 1650 bei Leipzig geboren, war und blieb sein Leben lang Bauer, daneben aber ein bedeutender Astronom.

⁷⁾ 1548 in Neapel geboren, Maler, Bildhauer und Baumeister, hatte schon im achten Jahre einen herrlichen Kopf in Marmor gehauen und zeichnete vor Papst Paul V. in einer halben Stunde ein treffliches Bild des Apostel Paulus.

⁸⁾ Schon im vierten Altersjahre kleckste er (die Feder zu tief eintauchend und die Kleckse mit der linken Hand auswischend) Noten, die er ein Konzert nannte und die denn auch so richtig, wenn auch unausführbar schwer gesetzt waren, dass sie seinem Vater Freudenthränen entlockten. Im sechsten Jahre machte sein Vater bekanntlich schon Kunstreisen mit ihm. Von der ersten Kunstreise (nach Wien) heimgekehrt, spielte er in einem eben von einem Musiker neu komponirten Trio die zweite Violine zum freudreichen Erstaunen. Ein Jahr nachher begleitete er in Paris noch nie gehörte Lieder gleich auf dem Klavier etc.

⁹⁾ Ducornet wurde 1800 zu Lisle in einer armen Schusterfamilie ohne Arme und mit verkümmerten Füsschen geboren. Der geistesstarke Knabe lernte aber bald sie wie Hände gebrauchen, zeichnete schon im fünften Jahre allerlei Linien und Figuren auf die Dielen und schnitt mit der Scheere die Bilder aller ihm umringenden Gegenstände in Papier aus.

Nun, Rechsteiner gab seinem Lehrer und Pfarrer häufig zu einem bedenklichen Kopfschütteln Veranlassung, und sie begriffen nicht, was der Jüngling im Kopfe habe. Immer trug er einige Werkzeuge in der Tasche, und selbst auf der Strasse sah man ihn schnitzen und dreheln und gedankenvoll seine Wege gehen. Sobald er gegessen, suchte er für die Minuten der noch bleibenden Musse ein einsames Plätzchen, um zu sinnem und zu proben¹⁾.

Im Jahre 1827 kehrte er wieder ins Appenzeller-Land zurück, um die angegriffene Gesundheit in der frischen Alpenluft wieder herzustellen. Den Sennen verfertigte und reparierte er Geräthe, um ihnen nicht zur Last zu fallen, und bald hatte er eine grosse Kundschaft, die sich auch gern um ihn versammelte, um seinem Flötenspiel zu lauschen, in das er die Sehnsucht seines Herzens hauchte. — So verbrachte er mehrere Sommer auf den Alpen.

1830 sehen wir ihn bereits seinen Unterhalt durch Repariren von Stubenuhren der verschiedensten Art, durch Verfertigen von Vexirschlössern etc. gewinnen. Seinen Vater ging er wiederholt darum an, ihn ordentlich die Mechanik lehren zu lassen, wurde aber mit dem Bescheide an sich angewiesen, „aus dem gebe es nichts rechtes, der sich nicht selbst helfe“. So trieb er denn die Uhrmacherei fort, indem er bei Bauern und Handwerkern im Lande herumreiste, nebenbei auch ihre grossen Holzsägen schärfend. Seine Werkstätte schlug er im Freien auf: ein Heckenpfahl oder ein Baumstumpf genügten ihm, um seinen Schraubstock einzutreiben, und von verwunderten Landleuten umstanden, reparierte und fertigte er Uhren und künstliche Sachen verschiedener Art. — Diese untergeordnete und abhängige Thätigkeit wurde ihm aber allmählich peinlich. Stillzustehen bei der Betreibung eines sich immer gleich bleibenden Handwerkes war ihm der quälendste Gedanke, und wehmüthig ergriff es ihn oftmals, „dass die Leute von ihm nur haben wollten, was sie brauchten, und nie was er selber gern gemacht hätte“. Der alte Kampf! das Genie soll sich dem Alltagsleben mit seiner verknöcherten Praxis und seinen kleinlich ärmlichen Verhältnissen und die Welt will sich nicht dem Genie anbequemen, versteht dasselbe nicht zu ihrem Wohle zu hegen und zu benutzen! — Er verschaffte sich nach einigen Schwierigkeiten einen Pass als Uhrmacher ins Ausland²⁾. Wir begegnen ihm in raschem Wechsel an vielen Orten, in Vorarlberg, dann wieder in der Schweiz, bei Winterthur, in Glarus, im Appenzeller-Land etc. Sein rasch begreifender und feurig strebender Geist jagte ihn von Ort zu Ort; hatte er sich in einen Mechanismus hineinstudirt, so sehnte er sich alsbald wieder nach neuem, Stillstand schien ihm Tod.

In dieser Zeit arbeitete Rechsteiner bereits an seinem ersten Automaten: ein kleines mechanisches Pferd; die vorderen Beine waren fertig, das Knochen- und Muskelsystem gelungen; er gab den Plan aber wieder auf, weil er sich zu Grösserem befähigt und berufen fühlte. Doch wie konnte der isolirte, mittellose Jüngling seine weitreichenden und noch unklaren Ideen

Seine „Fuss-Schrift“ war ein kalligraphisches Meisterstück und seine Zeichnungen erregten die allgemeine Bewunderung. An der Akademie studirte er als Jüngling mit grosser Auszeichnung, und dreissig Jahre lang gehörte er zu den besten Malern.

¹⁾ Welche überraschende Aehnlichkeit mit dem Bildungsgange Newton's. Dessen Mutter hatte ihn zur Landwirthschaft bestimmt und nahm ihn frühe aus der Lateinschule heim auf seine Erbgüter. Er zeigte aber zu diesem Berufe weder Neigung noch Geschick, dagegen eine um so grössere Liebe zu physikalischen und mechanischen Studien und Versuchen. Schon auf der Schule zu Grantham zog er sich von den Spielen seiner Schulkameraden zurück, füllte sein Zimmer mit selbstverfertigten Werkzeugen (Sägen, Hämmer etc.) und mit Zeichnungen an. Es gab keine Maschine, die er einmal gesehen, nicht nachmachte (so konstruirte er z. B. eine Windmühle in hoher Vollendung und mit künstlichen Zuthaten nach); darüber wurden seine Sprachstudien sehr vernachlässigt. Wenn seine Mutter ihn mit Getreide etc. auf den Markt schickte, so liess er die Geschäfte durch seinen Diener besorgen, begab sich auf sein altes Zimmer oder blieb unterwegs bei irgend einem Gebüsch zurück, um in einem Buch zu lesen oder mechanische Modelle in Holz zu schnitzen. So fand ihn sein Oheim einst unter einem Baume in tiefes Nachdenken versunken über der Lösung einer mathematischen Aufgabe aus einem alten Buche, und das bestimmte jenen, seine Mutter zu bewegen, den Neigungen und Wünschen ihres Sohnes endlich nachzugeben.

²⁾ Da er keinen Lehrbrief hatte, so wurde er ihm anfänglich verweigert; er brachte aber Zeugnisse, nicht nur von vielen Landleuten, sondern auch von Geistlichen, Bau- und Fabrikherren.